Bd. 73. № 9.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON Dr. V. MEYER, PRACT. ARZTE ZU LEIPZIG.

BOSTON MEDICAL LIBRARY
AUG 22 1902

Leipzig, den 27. August 1866.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. Ausserdem jeden Monat eine Beilage „Monatsblatt" zu 1 bis 1 1/2 Bogen. 26 Nummern der Zeitung und 6 Nummern des Monatsblatt bilden einen Band. Preis 3 Thlr. Alle Buchhandlungen u. Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Inhalt: Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage. Von Dr. Hirsch in Prag (Forts.). — Versuch einer Verwerthung des ab usu in morbis gewonnenen Heilmaterials, als Nachtrag zu den klinischen Erfahrungen in der Homöopathie. Von Dr. Th. Rückert in Herrnhut (3. Argentum nitricum). — Homöopathische Heilungen. Von Dr. H. Goullon jun. in Weimar (Hydrops). — Litterarische Anzeige (Al. Windelincx, Homoeopathie et Allopathie). — Journalauszüge: Klinische Plaudereien; von Dr. Gallavardin in Lyon (die Homöopathie und die Seekrankheit. Schluss). — Verschiedenes: Impfung mit diphtheritischer Materie. Zur Behandlung der Pocken. — Tagesangelegenheiten: Regensburg. — Offene Correspondenz der Redaction.

Beiträge zur Beantwortung der Gabengrössenfrage.

Von **Dr. Hirsch** in Prag.

(Fortsetzung.)

Mancher Arzt wird an sich selbst schon die Erfahrung gemacht haben, wie ungemein schwer es häufig wird, die Art der Schmerzgefühle zu bezeichnen. Und wie denn erst bei manchem Laien, dem es nicht selten an der erforderlichen Bildung gebricht, um ihn für sein Schmerzgefühl den richtigen, passenden Ausdruck finden zu lassen. Und nun wiederum ganz im Gegensatze bei jenen höchst bedauernswerthen hysterischen Damen, die förmlich in ein Netz von krankhaften Gefühlen verwebt, gar häufig ein Symptomenregister liefern, das selbst der gewandteste Mnemotechniker zu fassen nicht im Stande wäre. Und endlich jener unglückliche Hypochonder mit seiner höchst exaltirten Gefühlsweise als anerkannter Meister im Exaggeriren und Hyperbolisiren, der stets in schwere Processe mit seinen sämmtlichen Organen verwickelt sie mit unerbittlicher Pünktlichkeit fast Tag für Tag zu ihrem irdischen Richter, dem Arzte auf die Anklagebank geleitet. Aus dem eben Erwähnten wird zur Genüge ersichtlich, wie oft man bei Erforschung der subjectiven Symptome auf gar mannigfache Hindernisse stösst, und selbst, wo dies nicht der Fall und wo man in der Lage ist, ein klares, subjectives Krankheitsbild erlangen zu können, wird es dennoch unumgänglich nothwendig, auch die objectiven Symptome möglichst gründlich zu ermitteln und zu prüfen, denn nur der volle Symptomencomplex ermöglicht die richtige Wahl einer Arznei; jedoch kann man nicht mit hinreichend genug Nachdruck betonen, dass ein blosses Decken der vorhandenen Symptome für die Richtigkeit der Mittelwahl durchaus noch keine sichere Bürgschaft leistet, denn auch der eigenthümliche Charakter des vorliegenden Krankheitsfalls muss sich in dem Charakter des gewählten Arzneimittels ganz getreu wiederfinden, und eben darin liegt die eigentliche Kunst der Mittelwahl, die in einiger Beziehung mit der Kunst des Portraitmalens verglichen werden dürfte. Möge derselbe noch so wahrheitsgetreu den Umriss, die Form des Kopfs, die Stirn, das Auge, die Nase, den Mund, das Kinn auf seine Leinwand zu übertragen verstanden haben, hat er den wahren Charakter, den Geist der Physiognomie nicht erfasst, so wird seine Leistung doch stets nur als eine höchst mangelhafte und hiermit misslungene betrachtet werden können.

Ausser dem oben erwähnten eigenthümlichen specifischen Charakter der Arznei, der im Allgemeinen blos geringfügiger, kleiner Gaben bedarf, um bedeutende und grosse Wirkungen hervorzubringen, ist es aber auch die Individualität der anerkannt specifischen Arznei, welche an der leitenden Hand der Erfahrung in Bezug auf die Gabengrösse als genauer determinirend erkannt werden muss. — Es bedarf wohl kaum einer Hindeutung, dass wir z. B. *Belladonna* und *Viola tricolor* nicht in gleicher Gabe zu verabreichen uns bemüssigt finden werden, ebenso wie *Hyoscyamus* und *Sambucus niger* und kann ich überdies auf unzählige Versuche und vielfältige daraus gewonnene Erfahrungen gestützt meine volle Ueberzeugung dahin aussprechen, dass unter Anderen eben die *Viola tricolor* und der *Sambucus,* aber auch die *Chamomilla* und die *Sassaparilla,* und zwar die ersteren drei in Form eines schwachen Infusum, die letztere als Decoct in den ganz stricte für den Gebrauch dieser Arzneien geeignetsten Fällen ihre vollste Wirksamkeit und Heilkraft zu äussern vermögen. Allerdings lasse ich z. B. von der *Chamomilla* nur 3 bis 4 kleine Blüthen auf eine Tasse Thee verwenden, und davon neugeborenen Kindern nach Umständen ein- bis zweistündlich einige wenige Tropfen reichen, während ältere Kinder und Erwachsene eine Gabe von einem halben bis zu einem ganzen Kaffeelöffel in ähnlichen, oder bei minderer Heftigkeit der Beschwerden in noch seltneren Zeiträumen zu nehmen haben, aber — der Erfolg lässt nichts zu wünschen übrig. Diese Gabe ist wohl viel zu klein, als dass sie der allopathische Arzt nicht lächerlich finden sollte, doch auch zu gross, als dass sie in eine Parallele mit einer 6. oder gar 12. Verdünnung zu stellen wäre, und doch versuche man nur bei dem katarrhalischen Husten der Kinder, wenn er mit Heiserkeit oder mit heftigem Schleimrasseln, oder besonders zur Nachtzeit quälend erscheint, von dieser Arznei auf die eben bezeichnete Weise Gebrauch zu machen und man wird gar bald von der unfehlbaren Wirksamkeit dieses Verfahrens sich überzeugen. Einen ähnlichen Erfolg werden wir bei den schmerzhaften Durchfällen der Kinder, sowie bei den Dentitionsdiarrhöen von der erwähnten Darreichung der *Chamomilla* erfahren. — Beim *Sambucus* war es lediglich der Zufall, der mich zur Anwendung des Infusum bestimmte und mich auch die volle Wirksamkeit dieser Anwendung erkennen liess. Der Fall betraf ein kleines Schwesterchen meines geehrten Freundes, des seit Jahren rühmlichst bekannten homöopathischen Collegen Tedesco in Wien, zu dem ich während der allerersten Jahre meiner Praxis gerufen wurde und das beifolgendes Krankheitsbild darbot: Das etwa 4—5jährige, blondhaarige, zarte Kind sass weinend in seinem Bettchen, indem es von einem heftigen asthmatischen Anfalle eben heimgesucht war, wobei das beschleunigte Athmen pfeifend klang, die zeitweilig erscheinenden kurzen, aber anstrengenden Hustenstösse auf hochgradige Athemnoth hindeuteten.

(Fortsetzung folgt.)

Versuch einer Verwerthung des ab usu in morbis gewonnenen Heilmaterials, als Nachtrag zu den klinischen Erfahrungen in der Homöopathie.

Von **Dr. Th. Rückert** in Herrnhut. [1])

3. Argentum nitricum.

Um für dieses wichtige Mittel eine grössere Ausbeute zu gewinnen, ward ausser den Klin. Erf. und Wolf noch von der Allg. Hom. Ztg. der 54. 64. und 68. Band, — und Lehrb. d. Homöopathie von Dr. v. Grauvogl benutzt.

Abkürzungen: I—IV. = Klin. Erf. H. 6. 1—4. — S. = Supplemente dazu. — W. = Wolf 1. 2. — Allg. = Allg. Hom. Ztg. — G. = Grauvogl 2. Band.

Alter und Geschlecht.

Unter 36 Fällen *Männer*	12.
Davon 13 und 18 Jahre	2.
Zwischen 27 und 54 Jahren	9.
71 Jahre	1.
Weiber	17.
Davon 17 Jahre	1.
Zwischen 19 und 44 Jahren	10.
50 Jahre	1.
Ohne Angabe	5.
Kinder	7.

Carbo-nitrogener Körperconstitution . . . 14.

5. Vorausgegangene heftige Erkältung. S. 72.

---

[1]) Vgl. No. 1 und 2 dieses Bandes.

Lange, beschwerliche, deprimirende Krankenpflege. S. 72.

Schreckhaftigkeit und Furcht vor übler Krankheitsfolge. S. 72.

Fast weinerliche Stimmung. S. 72.

Sein Beruf wird ihm gleichgiltig, er verliert alle Lust zu geistiger Arbeit, er glaubt alle seine Unternehmungen müssten ihm misslingen. G. 280.

10. Die verlorene Stärke des Gedächtnisses kehrt wieder. G. 274.

Scharfes Nachdenken über einen Gegenstand ist ihm unmöglich, der Kopfschmerz wird vermehrt, und es wird ihm schwarz vor den Augen. G. 289.

Unausgesetzter Schwindel, er muss sich anhalten, um nicht zu fallen. G. 283.

Kopf duselig, betäubt, Schwindel, der sie *nicht dreht,* sondern auf eine oder die andere Seite zieht. S. 71.

Congestionen nach dem Kopf. G. 280.

15. Starke Blutwallung nach dem Kopf, wird blutroth bis hinter die Ohren. G. 290.

Vergehen der Sinne, Ohnmachtsgefühl. S. 71.

Unbesinnlichkeit, die Kranken liegen mit geschlossenen Augen, scheuen das Licht, sprechen etc. S. 72.

Bei *Kopf-* und *Gesichtsschmerz*, der primär von einem örtlichen Leiden der betreffenden Nerven ausgeht, leistet *Arg. n.* 200., am Oeftersten, wenn nicht besonders charakteristische Umstände auf eine andere Arznei hinweisen, vorzügliche Dienste, und wo dies nicht binnen 24 Stunden geschehen, ist drei Tage lang Früh und Abends eine Gabe der wässerigen Auflösung wiederholt zu geben. W. 2. 54. und 358.

Druckschmerz über den ganzen Kopf, zuweilen nur auf dem Scheitel, zuweilen am linken Stirnbein, durch starkes Drücken an die schmerzende Stelle erleichtert. G. 274.

20. Schon Morgens beim Erwachen eigenthümlicher, arger, festsitzender Druck in der Stirne, über den Augenbrauenbögen beginnend, gerade aufsteigend, erst an der Satura coron. seine Grenze findend. S. 71.

Immerwährender bohrender Kopfschmerz. G. 289.

Fast beständiger (Knochen-) Schmerz in den Stirn-, Schläfen- und Scheitelbeinen und Gesicht, mehr schneidend, bohrend als reissend. S. 72.

Wühlender, bohrender Schmerz in einem Scheitelknochen, von da nach der Schläfenschuppe aufstrahlend. S. 72.

Schmerz tritt plötzlich ein, am rechten Scheitelbein, erst dumpf, dann rasch sich steigernd, klopfend, wühlend, mit Uebelkeit und Brechen endend. S. 72.

25. Sitz des halbseitigen Kopfschmerzes in einer Stirnprotuberanz oder seitlich der Glabella, dicht am Augenbrauenbogen oder in einer Stelle oder ganzen Hälfte der Stirn- oder Schläfe- oder Scheitelgegend. S. 71.

Zuweilen Remissionen mit nachfolgender heftiger Hemikranie. S. 72.

Das linke obere Augenlid hängt tiefer über dem Bulbus als das rechte, die Pupille dieses Auges ist verengt und reagirt weniger gegen das Licht. G. 277.

Es hängt vor dem linken Auge immer eine Wolke, welche das Sehen behindert. G. 277.

Lichtscheu und Sehschwäche, die ihm das Schreiben versagt. G. 289.

30. Augen lichtscheu, in Schleim schwimmend. G. 135.

Sieht die Gegenstände nebelumhüllt, manchmal doppelt. G. 290.

Die vor 3 Jahren entstandene Presbyopie hat sich verloren, er kann die Brille mit convexen Gläsern ablegen. Allg. 68. 68.

Bei Blutwallungen nach dem Kopf, Stechen vom rechten ins linke Ohr. G. 290.

Gehör und Geruch abgestumpft. G. 135.

35. Sein Gesicht hat sich wesentlich gebessert. Allg. 68. 68.

Ekelhafter Geruch aus der im Innern mit Geschwürchen besetzten Nase. G. 289.

Röthe des Gesichts. Allg. 64. 149.

Gesicht mehr gelb, Wangen weniger roth. G. 135.

Bleiche Gesichtsfarbe mit blassen Lippen. G. 279.

40. Eingefallene, farblose Gesichtszüge. G. 289.

Kachektisches Aussehen, schmutzige Hautfarbe, Bindehaut mit Stich in's Gelbliche. S. 295.

Die früher erdfahle Gesichtsfarbe hat wieder das Incarnat, die blassröthliche Farbe gesunder Menschen angenommen. G. 273.

Lippen und Nägel blau. G. 135.

Er vermag seinen Unterkiefer vom Oberkiefer nicht weiter zu trennen, als für den Umfang einer Federspule. G. 289.

45. Rachenentzündung *mit dunkler Röthe des Zäpfchens und Racheneingangs*, Gefühl *von Splitter im*

Halse und namentlich angezeigt bei *häufiger Ansammlung zähen dicken Schleims im Halse.* S. 234.

Krampf der Hals- und Zungenmuskeln. Allg. 64. 124. 149.

Das Erzittern der Zungen- und Schlingmuskeln, ihre gewaltige und unregelmässige Expansion und Contraction gab nicht Zeit zum Schlucken von Speise und Trank. Allg. 64. 157.

Sprechen unmöglich. G. 135.

Verhärtete Drüsen am Halse mit Verdacht auf frühere Syphilis. S. 295.

50. Weissbelegte Zunge. G. 279.

Zunge in der Mitte von rothen Streifen durchzogen. I. 611.

Zunge hart, und wie die Zähne trocken und schwarz. G. 135.

Widerlicher, säuerlicher Geschmack, ohne begleitenden Speichelfluss bei einer Neuralgie des dritten Astes des Trigeminus. S. 179.

Zunehmende Geschmacklosigkeit. Allg. 68. 189.

55. Getränk versagt er, wenn es nicht mit Zucker versüsst ist. G. 135.

Geschmackloses Aufstossen. S. 72.

Charakteristisch bei dem Kopfschmerz todesarge Uebelkeit, die erst nach Erbrechen nachlässt. S. 71.

Magen hängt flau und schlaff herab. S. 71.

Beständiges Ziehen und Nagen in der Magengegend, täglich gesteigert zu heftigen Anfällen, die mit Ausleerung viel klaren, salzig schmeckenden Wassers enden. I. 611.

60. Magengegend aufgetrieben, bei ausgiebigem Druck etwas empfindlich. S. 295.

Schmerz beginnt zwischen dem Schwertfortsatz und Nabel, erstreckt sich in beide Hypochondern, Rücken, Schultern, Kopf, heftig zum Weinen und Schreien, wälzt sich herum, krümmt sich zusammen. S. 295.

Kleine Stelle zwischen Schwertfortsatz und Nabel ausserordentlich schmerzhaft bei Berührung. S. 295.

Schmerz im Magen auf eine kleine Stelle beschränkt, die mit der Spitze des Daumens bedeckt werden konnte, von da nach allen Seiten ausstrahlend. S. 295.

Regelmässig gegen Mitternacht Schmerzanfall in der Magengegend, durch Erbrechen von schleimiger und galliger Flüssigkeit angekündigt. S. 295.

65. Nach Schüttelfrost heftiges Zusammenraffen, Stechen und Kneipen in der ganzen Regio epigastr. I. 611.

Ein beinahe fortwährend anhaltendes Druckgefühl in der Herzgrube. Allg. 54. 70.

Periodisch wiederkehrende, höchst empfindliche Leibschmerzen in der Lebergegend und um den Nabel, mit Uebelkeit, Würgen, Erbrechen zähen Schleims, bei graugelblicher Gesichtsfarbe. I. 797.

Vor Anfall der Hemikranie, Leber hypertrophisch, leichter Grad von Gelbsucht. S. 72.

Oberbauchgegend gespannt, verträgt keine Berührung, Sternalgegend schmerzhaft empfindlich. I. 611.

70. Das Gefühl des den Leib zusammenschnürenden Bands ist nicht mehr zugegen. G. 273.

Poltern und Rumpeln im Bauch mit verhindertem Blähungsabgang. I. 611.

Stuhlverstopfung. S. 92.

Obstruction abwechselnd mit Durchfall. G. 281.

Stuhl unregelmässig, oft mehrere Tage aussetzend. S. 295.

75. Chronische Durchfälle bei Kindern, Abgang meist hellgelb, sehr dünn, fötid. S. 402.

Theils schmalstreifige, theils zottige und unförmliche croupöse Schleimhautexsudate wurden in Menge ausgeleert, bei linkseitigen Bauchschmerzen, schneidend, brennend, zusammenschnürend, wundheitsartig. S. 404.

Jede willkürliche Bewegung unmöglich, Stuhl und Harn gehen unausgesetzt unbemerkt ab. G. 135.

Art Nierenkolik, periodisch auftretend, die heftigsten Schmerzen in den beiden Nierengegenden, die sich auch über die Uretheren bis zur Blase erstrecken, durch jede Bewegung und örtliche Berührung gesteigert. G. 275.

Harn, häufig stark gefärbt, seltener und in geringerer Menge wasserfarben und reichlich. S. 71.

80. Harn bluthaltig, sparsam, er wird oft, aber immer wenig und nur tropfenweise entleert. G. 275.

Nächtliches Bettharnen. G. 288.

Der Abgang von Harnsäurekrystallen verliert sich. G. 275.

Bei Geschwüren an der Vorhaut, Anfangs an der Spitze mit Eiter bedeckt, sich dann in ein umfangreiches Becken ausbreitend, welches einen talg- oder speckartigen Ueberzug erhält. S. 556.

(Schluss folgt.)

Homöopathische Heilungen.

Mitgetheilt von **Dr. H. Goullon jun.** in Weimar.

Hydrops.

1.

Frau R., schon seit 14 Tagen krank und höchst unzufrieden über die negativen Erfolge einer bis dahin unterhaltenen allopathischen Behandlung, klagt über allgemeine Entkräftung, Zeichen von Fieber, Frösteln, herumziehende Schmerzen, namentlich der unteren Extremitäten, sieht sehr leidend aus, hat keinen Appetit und viel Durst. Seit längerer Zeit schon bestand Anschwellung der Beine, welche unten begonnen hatte und jetzt selbst die Dickbeine mit ergriff. Eine bestimmte Ursache dieser hydropischen Anschwellung, welche mit Wasseransammlung in anderen Körperpartien nicht verbunden war, so namentlich nicht mit Ascites, liess sich nicht nachweisen. Weder von Seiten des Herzens, noch der Leber, noch der Nieren (Morb. Brightii) war ein Anhaltepunkt gegeben. Schon auf *Bryonia* (6.) gestaltete sich das Krankheitsbild unter Ausbruch von Schweiss befriedigend. Die Nacht wurde besser zugebracht, das Fieber sank und die Anschwellungen setzten sich. Als es der Zustand erlaubte aufzustehen, begannen aber die Extremitäten von Neuem ödematös zu werden, und jetzt erwies sich der *Arsen* specifisch heilkräftig. Ich liess eine niedere Verdünnung verabreichen. Sie wirkte so günstig, dass mich nach einigen Tagen die Frau, welche 1/2 Stunde entfernt wohnte, zu Fuss besuchen konnte. Zur Vollendung der Kur genügten etwa 8 Pulver einer niedern Verreibung von *Chin. sulph.*

2.

In dem *Arsen* besitzen wir für viele Fälle vielleicht das einzig zuverlässige Mittel, um grössere hydropische Ansammlungen zu entfernen. Eines sehr merkwürdigen Beispiels, welches mir grossen Ruhm eintrug, entsinne ich mich noch. Als ich vor nun bald vier Jahren in Lithauen auf den Gütern des Grafen Plater lebte, wo sich für die Ausübung der Homöopathie ein so fruchtbares Feld eröffnete, dass zuweilen an einem Tage über 100 Patienten sich einstellten, wurde ich um Rath gefragt wegen eines Kinds von etwa 10 Jahren. Es war nicht fieberkrank, und liess sich auch hier ein organisches Leiden nicht ausfindig machen, trotzdem litt es an einem so hochgradigen Ascites, dass die Dimension des Unterleibs die einer Hochschwangern erreichte. Ich wollte die Paracentese vornehmen, da ich von medicamentösen Mitteln mir gar nichts versprach. Die Angehörigen verweigerten die Operation und baten dringend, doch wenigstens einen Versuch mit Arzneien zu machen. Da entschied ich mich nach bestem Wissen und Gewissen für den *Arsen*. Das Kind nahm mehre Male von der 9. Verdünnung. Wie erstaunte ich über den ersten Rapport, dass der Leib sich bedeutend gesetzt und viel Wasser durch den Stuhl entleert worden sei. Es war keine Veranlassung, den *Arsen* mit anderen Mitteln zu vertauschen, und so gelang es denn das Kind in kaum 14 Tagen vollständig wieder herzustellen.

Man könnte an eine einfache und alleinige Naturheilung denken (*spontane* Perforation in einen Darm), und ich dachte selbst daran, allein einige Wochen darnach heilte ich ebenfalls mittelst *Arsen* in derselben Dosis eine Hydrocele des Samenstrangs in kurzer Zeit, und so gut wie hier eine blose Naturheilung höchst unwahrscheinlich sein würde, so gut kann auch in dem Fall von Ascites die Wahrscheinlichkeit der Heilung an die Wirksamkeit eines so differenten und heroischen Mittels, wie es der *Arsen* ist, geknüpft werden.

Litterarische Anzeige.

Homoeopathie et Allopathie par le Dr. Al. Windelincx. 2. Auflage, Brüssel 1866. G. Mayolez.

Verf. will sein 53 Druckseiten umfassendes Schriftchen nur mit dem bescheidenen Tittel einer Brochüre benannt wissen. Er verzichtet auf eine streng logische systematische Eintheilung des Materials, sondern schreibt nur wie ihm gerade die Gedanken zufliessen („une simple brochure faite au courant de la plume"). Nicht ohne Genugthuung nennt er als Förderer des Unternehmens seinen verehrten Lehrer Ph. de Molinari.

Es zerfällt die Schrift in drei Kapitel und einen Abschnitt „Vermischtes".

Wenden wir uns zu den Cardinalpunkten des I. Kapitels.

Die Homöopathie besteht aus vier wesentlichen Stücken: 1) dem Aehnlichkeitsgesetz; 2) den Versu-

chen der Arzneien am gesunden Organismus; 3) der Einfachheit der Ordinationen; 4) der Anwendung kleiner Dosen.

Schon Hippokrates kannte die Wahrheit des Aehnlichkeitsgesetzes, indem er Brechen durch Brechmittel und die Cholera durch Helleborus heilte. Ferner sagt Paracelsus: Nie ist eine mit Hitze verlaufende Krankheit (une maladie chaude) mit Kältemitteln geheilt worden oder eine mit Kälte verbundene mit Kältemitteln. [1]) Aber oft heilte man Aehnliches mit Aehnlichem.

Stahl lehrt: „Man behandle die Krankheiten mit solchen Mitteln, die eine ähnliche Affection herbeizuführen im Stande sind.“ Sydenham heilte die soporösen Fieber durch Opium. Portal citirt in seinen Beobachtungen über Epilepsie mehr als 20 Aerzte, welche von Kupferpräparaten Heilung der Epilepsie sahen, während Hahnemann Epilepsie ausbrechen sah nach vorausgegangener Beeinflussung durch Kupfer. Die Einimpfung der Kuhpocke und die in Aussicht genommene Einimpfung von Rinderpestgift sprechen wohl auch laut genug für das Hahnemann'sche Grundprincip.

Haller sagt in seiner Pharmacie helvétique S. 12: Ohne jede Zuthat prüfe man zuerst ein Arzneimittel am Gesunden. Dann achte man auf Puls, Wärme, Respiration, Excretion. So erst kann man kranken Organismen nützlich werden.

Borden giebt den Rath, um die mineralischen Quellen von Aquitanien zu prüfen, die Wirkung derselben auf den gesunden Menschen zu erforschen.

Bichat experimentirte mit mehreren Mitteln, um ihre Beziehungen zu den einzelnen Geweben und zu den sympathischen Reactionen kennen zu lernen. Von dem Gesichtspunkte aus dachte er eine vollständige Reformirung der Materia medica vorzunehmen.

Auch Barbier, d'Amiens, ohne wirklich Homöopathen zu sein, verfochten homöopathische Principien.

Verf. ergeht sich sodann über den Unsinn gehäufter Ordinationen und citirt Rostan's Ausspruch: „Da es schon schwer hält, den Effect *eines* Mittels auf den Organismus kennen zu lernen, wie ist es möglich zu berechnen, was mehrere gleichzeitig und hintereinander gegeben leisten werden?“

Die Möglichkeit einer endlosen Theilbarkeit des Stoffs musste nothwendigerweise von den Anhängern der neuen Lehre benutzt werden, weil nur so einem Zuviel des dieselbe Krankheit hervorrufenden Mittels geschickt vorgebeugt werden konnte. Daher die angestaunte und von den Gegnern verschrieene Revolution in der Gabenlehre.

In der weitern Vertheidigung dieser ahmt Verf. absichtlich oder zufällig Prof. Imbert-Gourbeyre nach, da wo derselbe in seinen Lectures sur l'Homoeopathie dasselbe Thema behandelt. Beide verzichten auf eine streng wissenschaftliche Erklärung oder Beweisführung, appelliren vielmehr an die Thatsache, dass die gewöhnlichsten Dinge des Lebens, Elektricität, Magnetismus, die Anziehung der Planeten, aber auch die Feinheit der Geruchsorgane des Hundes und vieles Andere in seinem letzten Grunde unerklärlich bleibe. Es dürfte diese Art der Begründung der homöopathischen Gabenlehre nur für ganz populäre Schriften, wie übrigens die vorliegende auch wirklich mehr oder weniger vorstellen soll, nachahmungswürdig sein.

Werthvoller sind die beigebrachten Urtheile von Autoritäten wie Hufeland, Professor Récamier, Jourdan. Récamier behauptet: Nur *den unwägbaren Principien* verdankt jedes Mittel die Art seiner Wirkung. Jedes Mittel stellt gewissermaassen den Träger (conducteur spécial) dieser Principien dar; und Hufeland zweifelt entschieden, dass mit der Ausdehnung des Stoffs auch jedesmal eine Kraftschwächung erfolge.

Dr. Ch. Mayerhofer hat 9 verschiedene Metalle mikroskopisch untersucht und ihre trillion-, billion- und millionfache Theilbarkeit nachgewiesen. Ein Gran Asa foetid. giebt ab 12 Millionenmilliarden riechender Atome. [1]) Mit einem Worte, wären unsere Sinne und Instrumente vollkommener, wir würden genug da finden, wo wir jetzt glauben, es könne nichts mehr existiren.

Ein Pfund Leberthran enthält 2 Milligrammes Jod, dessentwegen man denselben verordnet. Die geringe Menge erinnert stark an homöopathische Gaben.

Das englische Schiff „Triumph“ hatte Quecksilber zu transportiren. Durch Zufall lief eine grosse Menge desselben in den untern Schiffsraum. *Die blosse Exhalation* rief nach 3 Wochen Speichelfluss, Ulcerationen, partielle Paralysen unter den 200 Passagieren hervor und tödtete das Geflügel, Schafe, Schweine, Ziegen und einen Hund.

Orfila's Ausspruch, eine Substanz, welche auf (chemische) Reagentien nicht mehr reagire, müsse noth-

[1]) Wörtlich: „par les remèdes chauds“ — wohl nicht ganz begründet!

[1]) In welcher Zeit.

wendigerweise dem Organismus indifferent bleiben, wird jetzt in Paris Lügen gestraft, wo man im Hôpital Necker (syphilitische) Kinder mit Milch nährt, welche von Ziegen und Eselinnen stammt, die innerlich und äusserlich Mercur bekommen haben. [1]) Wer weiss ferner nicht, dass etwas Petersilie, Sellerie, Rüben, die die Mutter geniesst, den Säuglingen Kolik, ebenso etwas Ricinusöl Durchfall macht?

Bouchardat löste 1 Milligramme Quecksilber in 20 Pfund Wasser. Kein Reagens vermochte den $^1/_{20}$millionstel Theil des Gifts nachzuweisen, und doch starben in einigen Augenblicken alle Fische, die man hineinthat.

(Schluss folgt.)

Journalauszüge.

Klinische Plaudereien; von Dr. Gallavardin in Lyon.

Die Homöopathie und die Seekrankheit.

(Schluss.)

Zerstört man also die prädisponirende (subjective) Ursache zur Seekrankheit, so vernichtet man zugleich die Möglichkeit der Entwickelung bei Gelegenheit einer Seefahrt. Daher müsste man die Kur schon vor dem Einschiffen beginnen (traitement préventif).

Anderntheils müssten die habituellen Raucher, wenn der Gebrauch des Tabaks Prädisposition zur Seekrankheit giebt, um letztere nicht zu bekommen, schon vor der Fahrt das Rauchen eine Zeit lang einstellen. Sollte es nicht auch solche Präventivkuren geben für die, welche das Fahren nicht vertragen?

Ferner fragt sich, giebt es noch andere Mittel, welche dem *Tabak* an die Seite zu stellen wären?

Boenninghausen empfahl mir den *Arsenik*, freilich mehr, um die beschwerliche Wirkung des *Tabaks* zu lindern, als um die Seekrankheit zu heilen.

Rückert spricht vom *Cocculus* und *Hyoscyamus*, sie hätten die Seekrankheit geheilt. Also diese Mittel kämen in Frage: *Tabak, Arsen, Cocculus, Hyoscyamus*, endlich noch *Nux vom.*

Helfen aber alle diese Mittel nichts, so muss eins gesucht werden mit Rücksicht auf das vorliegende individuelle Krankheitsbild oder der präventiv zu Schützenden. Man wird dann gewisse Stoffe in bestimmten Intervallen wiederholen. Selbst wenn das Mittel den Krankheitszustand homöopathisch vollständig nicht decken sollte, so erzielt man durch anhaltende consequente Darreichung desselben öfters Erfolg. Zur Bestätigung einige Beispiele.

Zweite Beobachtung.

Dyspepsie bei einem Herpetiker, theilweise Abstossung des Zungenepithels, Anfall von ephemerem Fieber, Heilung durch *Apis* und *Kali chlor.*

Die Affection auf der Zunge erinnerte an Psoriasis. Nach jeder grössern Mahlzeit bekam er einen förmlichen Fieberanfall, zuweilen mit synochalem Charakter. Homöopathische Mittel hatten während einer Reihe von Jahren nichts geholfen. Ich gab eine Dosis *Apis* 6. Hierauf 6 Tage Pause, während welcher Zeit keine Besserung eintrat. Abermals *Apis* und 6 Tage Unterbrechung. Erst nach der dritten Gabe erfolgte Besserung, die so viele Jahre auf sich hatte warten lassen. Nach 10 Wochen hatte *Apis* keine Wirkung mehr und ich gab in derselben Weise *Kali chlor.* 3., wobei sich das Exanthem auf der Zunge entfernte.

Dritte Beobachtung.

Cervicaldrüsen, seit 10 Jahren bestehend, geheilt durch *Apis.*

Eine 28jährige Frau hatte eine truthenneneigrosse Drüsengeschwulst an der rechten Halsseite. Nach jedem Wochenbett war die Drüse gewachsen. Ich verordnete *Apis* 6. drei Mal täglich während einer Woche, dann 8 Tage Pause. Die Drüse verschwand, nachdem etwa 10—15 Mal ein 8tägiger Gebrauch eingetreten war.

Vierte Beobachtung.

Leukorrhöe, von Dyspepsie begleitet, durch *China* geheilt.

Einer meiner Collegen hat mir mitgetheilt, sehr häufig solche mit Unverdaulichkeit verbundene Leukorrhöen geheilt zu haben mittelst *China.* Wo sich eine bestimmtere Indication für ein anderes homöopathisches Mittel nicht finden lässt, verordnet er zwei oder drei Mal täglich eine Dosis *China* (1. 3. oder 6.) während 8 Tage, dann 8 Tage Pause und wieder *China* in derselben Weise. Auf diese Weise heilte er eine ganze Reihe dieser der Behandlung oft so rebellisch entgegentretenden Uebel.

China ist übrigens schon von Sydenham gegen Fluor albus angepriesen worden.

Ich hoffe diese wenigen Beispiele, die ich hätte leicht vervielfältigen können, genügen, meine Collegen auf den Werth und die Bedeutung dieser Methode, in Fällen, wo die gewöhnliche Weise der homöopathischen Behandlung trotz scheinbar richtiger Wahl des Mittels in Stich liess, aufmerksam zu machen.

[1]) Sollte in diesem Falle das Quecksilber in der Milch nicht ebenso gut nachgewiesen werden können wie im Schweiss, Harn, Speichel und anderen Secretionen?

Verschiedenes.

Dr. Masotto hat (nach dem L'Art méd. Oct. 1865) angeblich mit Erfolg zur Zeit einer bestehenden Diphtheritisepidemie Impfungen vorgenommen. Sobald die Zeichen von Angina auftraten, impfte er diphtheritische Materie ein. Dies that er bei 15 Kindern, deren Angina nun gutartig verlief. Bei 20 anderen that er es, um dem Eintritt der Diphtherie vorzubeugen. Von den letzteren wurden zwar 2, das eine 20, das andere 22 Tage nach geschehener Impfung, trotzdem befallen, allein beide Fälle heilten rasch fast ohne Anwendung medicamentöser Mittel.

Dr. Bayes verschrieb (nach dem Bullet. de la Soc. méd. hom. de Paris, April 1866) in der ersten Zeit der Pocken: *Bryonia*, beim Ausbruch aber: Pockengift selbst in homöopathischer Gabe. Er will dadurch Abnahme der Schwellung, verminderte Röthe des Hofs der Pusteln und selbst eine Modification des specifischen Pockengeruchs erzielt haben. Er giebt beide Mittel im Wechsel, so lange die Glieder- und Rückenschmerzen (aux reins) anhalten. Namentlich trat die günstige Wirkung bei einem ungeimpften Kind mit confluirenden Pocken in evidenter Weise hervor.

Tagesangelegenheiten.

Regensburg. Das hiesige Tageblatt vom 30. Juli enthält folgendes „Eingesandt":

Vor etwa 15—20 Jahren erschien in Bayern eine Kriegsministerialverordnung, wonach den Militärärzten in den Militärspitälern (freilich nicht in ihrer Privatpraxis) die Anwendung der homöopathischen Heilmethode untersagt wurde. Den Erlass solcher anachronistischer Verordnung legen wir nicht dem damaligen Kriegsminister, sondern dem betreffenden ärztlichen, allopathischen Antragsteller und Referenten zur Last, welcher bezüglich der homöopathischen Heilmethode sich als Ignoranten gezeigt, und aus eigenem, wissenschaftlichem Antriebe keine Gelegenheit und Veranlassung genommen, sich mit dem Studium der Homöopathie zu befassen, und selbsständig die Erfolge der homöopathischen Heilmethode mit denen anderer Methoden zu vergleichen, wobei es diesem Referenten vielleicht klar geworden wäre, warum die Homöopathie trotz allen Anfeindungen der officiellen und Staatsmedicin und Zurücksetzung und Nichtaufnahme homöopathischer Aerzte in den Staatsdienst sich doch überall zur Anerkennung beim kranken Publicum gebracht, und dass gerade die Homöopathie durch ihre Einfachheit und keinen grossen und schweren Medicamentenkasten erfordernde Anwendung sich für spital- und feldärztliche Behandlung vorzüglich eignet. Abgesehen von der Verschiedenheit des Heilprincips in der Anwendung der Heilmittel bei inneren Krankheiten, besteht jedoch nicht eine solche bei äusseren und mechanischen Mitteln wie sie die Chirurgie verlangt. Es giebt keine besonderen allopathischen und homöopathischen Eisüberschläge, keine besondere homöopathische und allopathische Charpie oder Pflaster, womit man Wunden bedeckt oder vereinigt, keine besonderen allopathischen oder homöopathischen Binden, keine besonderen homöopathischen oder allopathischen Instrumente, womit man fremde Körper aus Wunden entfernt etc. Was soll man nun dazu sagen, dass die drei in Regensburg befindlichen homöopathischen Aerzte, die in Ausübung der Humanität und des Patriotismus gewiss nicht hinter ihren allopathischen Collegen zurückbleiben, in Folge stadtcommandantschaftlichen Hervorhebens oben erwähnter, obsoleter Kriegsministerialverordnung, wonach den *Militärärzten in Militärspitälern* die Anwendung der homöopathischen Heilmethode noch untersagt ist — (die Zeit wird diesen Medicinalzopf auch noch abschneiden) — zur Uebernahme von Spitälern für Militärverwundete nicht für geeignet erklärt werden, und deshalb erst Anfrage beim Kriegsministerium zu geschehen habe. Jeder Arzt, der in Bayern Heilkunde übt, muss vorher in der Chirurgie, wie in der innern Heilkunde sich alle vorgeschriebenen Kenntnisse erwerben und das Examen darin bestehen, mag er später eine Heilmethode üben, nach welchen Systemen immer, und diejenigen Aerzte, welche entweder durch eigenen Wissenschaftsdrang oder durch Unzufriedenheit mit den Erfolgen der alten, innern Medicin sich der homöopathischen Heilmethode zuwandten, sind schon vorher ebenso gut zur Ausübung der Chirurgie befähigt erklärt, als ihre allopathischen Collegen, welche *zufrieden* mit dem, *was sie haben lernen müssen,* sich nicht noch *freiwillig* mit den Studien einer andern Heilmethode plagen und befassen. Dadurch aber, dass ein Arzt zu der Kenntniss der allopathischen Heilmethode, welche er sich zur Ausübung seines Berufs hat aneignen *müssen,* noch *freiwillig* etwas Anderes lernt, ist er sicher nicht unfähig geworden, die Allopathie auch ausüben zu können, wenn sie ausgeübt werden muss, ist er sicher nicht unfähig geworden, die Chirurgie, die Anwendung äusserer Heilmittel und mechanischer Hilfsleistungen wie jeder andere Arzt auszuüben. Wir sind nun begierig, welche Antwort das Kriegsministerium resp. dessen allopathischer ärztlicher Referent auf die Anfrage der Stadtcommandantschaft: ob den homöopathischen Aerzten dahier auch eine Spitalübernahme von Verwundeten anvertraut werden kann, giebt. Wir hoffen um so mehr auf Entscheid im Sinne der Humanität, und dass man nicht in Folge einer durch Systemsreiterei getrübten Auffassung die Beihilfe von bereits erfahrenen Aerzten zurückweist, während man junge, noch der Erfahrung mangelnde Männer von den ärztlichen Hörsälen weg zu Spital- und Felddienst brauchbar hält.

Offene Correspondenz der Redaction.

Wir ersuchen unsere geehrten Herren Mitarbeiter, die uns Arbeiten gütigst zugesagt haben, uns dieselben baldigst zuzusenden.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. V. Meyer** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck von J. B. Hirschfeld.